

Nordsüdliche Kulturströmungen

Autor(en): **Weiss, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Korrespondenzblatt der Schweiz. | Bulletin mensuel de la Société
Gesellschaft für Volkskunde | suisse des Traditions populaires

25. Jahrgang — Heft 4 — 1935 — Numéro 4 — 25^e Année

Dr. R. Weiß, Nord-südliche Kulturströmungen. — Bindebrief. — Enquête. —
Bücherbesprechungen.

Nord-südliche Kulturströmungen

Von Dr. R. Weiß, Schiers.

Unter diesem Titel habe ich in einem Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ (N. Z. Z., 237, 10. Februar 1935) Material, das hauptsächlich der Enquête über die schweizerische Volkskunde entstammte, zusammengestellt. Es sollte damit an einem Beispiel gezeigt werden, wie das Enquêtmaterial schon jetzt Unterlagen bieten kann zur Behandlung von Problemen, die für die Erfassung der kulturellen Eigenart der Schweiz nicht belanglos sind. Der Artikel, welcher als Versuch und Anregung gedacht war, hat denn auch kritischen, fragenden und ergänzenden Repliken von verschiedenen Seiten gerufen, so daß der Herausgeber des Korrespondenzblattes es für nützlich erachtet hat, Artikel und Repliken in einer Zusammenfassung auch an dieser Stelle zur Diskussion vorzulegen.

Jeder Schweizer kann die Beobachtung machen, daß die hochdeutsche Schriftsprache auf unsere Mundart einwirkt und sie verändert. Dieser Einfluß, der durch den Ausbau der Volksschule im letzten Jahrhundert bedeutend verstärkt wurde, begann schon vor vier Jahrhunderten zu wirken, als die Schweiz sich in der geschriebenen Sprache nach und nach dem „Lutherdeutsch“ anpaßte. Sobald die Brücke der gemeinsamen Schriftsprache einmal vorhanden war, wurde sie zum Einfuhrweg für viele geistige und sachliche Kulturgüter. Heute, im Zeitalter des Radio, kommt der gemeinsamen Sprache als Kulturvermittlerin noch erhöhte Bedeutung zu.

Als Beispiel wurde in dem genannten Artikel die Nord-süd-wanderung eines Wortes angeführt, das mit seinem Kulturinhalt unlösbar verknüpft ist, die des Abschiedsgrußes „auf Wiedersehen“. Das Idiotikon verzeichnet ihn für die Schweiz als neu. Der Atlas der deutschen Volkskunde zeigt für Deutschland deutlich, daß dieser Abschiedsgruß sich während des Krieges von einem ursprünglich beschränkten Gebrauch mit einer erstaunlichen Schnelligkeit ausbreitet und vor allem die vom französischen „adieu“ abgeleiteten Grüße „ade, adjüs“ usw. zurückgedrängt hat. Zweifellos griff diese puristische Welle auch auf die Schweiz über und beschleunigte das Vordringen des neuen Grußes gegenüber den ältern „bhüet Gott, leb wohl, chönnd zuenis“ usw. Doch wurde in Antworten auf den Artikel mit Recht darauf hingewiesen, daß der Gruß „uf Wiederseh“ schon lange vor dem Krieg bei uns gebraucht wurde (in der Bodenseegegend um 1900, auch in Zürich schon vor der Wende des Jahrhunderts). Ein anderer Einsender will das Wort überhaupt nicht als Einfuhr von Norden, sondern als westlichen Einfluß von französisch „au revoir“ her erklären. — Bekanntlich stehen neben „uf Wiederseh“ die schweizerischer lautenden Formen „uf Widerluege, uf Widergugge, uf Widergüggs“ usw. Ein Einsender bezeugt, daß in seiner Jugend diese Formen durchwegs entweder als affektiert oder dann als scherzhaft, wortspielerisch empfunden worden seien, so daß wohl anzunehmen ist, daß sie nachträglich zu „uf Wiederseh“ gebildet worden sind. — Weiter wird auf den Bedeutungsunterschied aufmerksam gemacht, der zwischen „adieu“ und „auf Wiedersehen“ besteht: Den letzteren Gruß wendet man nicht an einer Person gegenüber, die man nicht mehr zu sehen wünscht, dagegen ist „adieu“ in diesem Falle am Platz.

Es wäre wertvoll, zuverlässige Angaben zu besitzen, seit wann in einer bestimmten Gegend „auf Wiedersehen“ gebräuchlich ist, wenn möglich aber überhaupt alle ortsüblichen Grüße, Begrüßungen und Abschiedsgrüße zu kennen, mit Angabe der Tageszeiten, der Umstände und auch der sozialen Stellung und des Alters der Personen, die sie gewöhnlich brauchen. Dabei wären auch die bei bestimmten Arbeiten üblichen Grüße zu nennen, (z. B. Haut's es? beim Mähen oder Holzspalten). Ferner: seit wann wird „salut“ in der deutschen Schweiz auch bei Erwachsenen gebraucht? Ist es wie „tschau“ während der Grenzbefetzung unter den Soldaten im Zusammenleben mit Anderssprachigen aufgekommen?

Im Leben der Kinder nimmt die Schriftsprache schon früh einen Platz ein. Ein großer Teil unserer Kinderbücher kommt aus Deutsch-

land und damit auch Lieder, Spiele und Vorstellungen des Kinder-
glaubens. Der Storch, welcher als Kinderbringer ursprünglich
auf Norddeutschland beschränkt war, hat, wie der Atlas der deutschen
Volkskunde zeigt, sein Gebiet gegen Süden ausgebreitet, indem er
sich bezeichnenderweise immer zuerst bei den gebildeten Schichten
der Stadtbevölkerung durchgesetzt hat. Heute hat bei uns der
Storch die alte schweizerische (auch in westlichen Gebieten Deutsch-
lands und in Frankreich verbreitete) Kinderbringerin, die Hebamme,
welche die Kinder unter Kindlsteinen, auf Bäumen, im Garten usw.
holte, verdrängt. Das gleiche Schicksal hat vielleicht auch schon
das Waldbrüedri im Wallis betroffen, das die Kinder von den
Gletschern holt, und den Hirten im Engadin, der die Kinder von
der Alp bringt. Wenn man etwa im Kanton Zürich eine Bauers-
frau nach diesen Vorstellungen fragt, so kann man die Antwort
bekommen: „Wir haben als Kinder noch neugierig in die Fuchs-
löcher unter dem Kindlstein geschaut, aber jetzt sagen wir den
Kindern, der Storch habe die Mutter ins Bein gebissen.“ So
ist ein altbodenständiger Kinderglaube, der auch Reste von Vor-
stellungen der Erwachsenen in frühern Zeiten enthält, in wenigen
Jahrzehnten vollkommen von neuen, aus dem Norden übernommenen
Anschauungen verdrängt worden. Die Beispiele aus dem Leben
und Denken des Kindes wären noch zu vermehren: St. Niklaus —
Knecht Rupprecht (s. Schw. Vfd. 1931, 126; 1932, 52), verschiedene
Reihenspiele und Lieder, welche die Schule einführt usw.

Ein deutlicher Wandel hat sich in den letzten Jahrzehnten in
der Feier des Namenstages und des Geburtstages voll-
zogen, indem die Feier des letzteren immer mehr überhandnimmt.
Die heutige Bevorzugung des Geburtstages gegenüber dem Taufstag
ist sicher, wie ein Einsender bemerkt, z. T. der Einführung der
Zivilstandsämter zuzuschreiben. Für die Erhaltung der Namenstag-
feier ist ohne Zweifel der Katholizismus die Hauptstütze. In der
Tat zeigt eine geographische Betrachtung des Problems, daß es
katholische Gebiete sind, in denen die Feier des Namenstages vor-
herrscht. Läßt sich dieser Kulturwandel vom Namenstag zu Ge-
burtstag nicht, trotz der scheinbar eindeutigen Ausscheidung nach
Konfessionen, in die allgemeine Erscheinung der „Nord-südströmung“
einordnen? Die Feier des Geburtstages ist ja in den protestantischen
Gebieten Norddeutschlands viel älter als in den südlicheren prote-
stantischen Gebieten. Das norddeutsche Gebiet des Protestantismus
ist ausgedehnter, kompakter und weniger katholischem Einfluß offen,
als die kleineren Gebiete im Süden. Es kann deshalb als Quell-

gebiet wirken, von dem sich Bräuche und Erscheinungen des Protestantismus nach Sünden ausbreiten. — Gewiß wirkt auch neben der konfessionellen Triebkraft noch eine allgemeinere: Die zunehmende Diesseitsorientierung des Lebens, durch die der Eintritt ins Erdenleben an Bedeutung gewinnt. Damit ist es wohl auch — abgesehen von Bevölkerungsverschiebungen — zu erklären, daß bei uns, vor allem in der Umgebung der Städte, die Grenzen der Erscheinung nicht mehr deutlich mit der geographischen Verteilung der Konfessionen übereinstimmen. — Ein anderer Faktor, der bei diesem komplizierten Problem noch in Betracht gezogen werden muß, ist der, daß der alte Namenbestand, der in bestimmten Gegenden durch feste Regeln der Namengebung gesichert war, in Auflösung begriffen ist. Die Namengebung ist ja heute meist willkürlich, vom persönlichen Geschmack und von der Mode diktiert. Für die Zurückdrängung des Namenstages durch diese Wandlung spricht die Feststellung, daß der Namenstag auch in manchen protestantischen Gegenden noch festlich begangen wird, wo es sich um altbodenständige und häufige Namen wie Jakob, Heinrich usw. handelt.

Ein Beispiel für kirchlich oder konfessionell bedingte Bräuche wäre auch die Feier des Advents durch Adventskränze, ein Brauch, der in städtischen protestantischen Kreisen im Zunehmen begriffen ist. Ist nicht auch dieser Brauch aus dem deutschen Norden übernommen?

Als letztes Beispiel einer Nord-südwanderung, deren Triebkräfte mit den bisher genannten offenbar in keinem innern Zusammenhang stehen, soll das Vordringen des Sitzruderns gegenüber dem Stehrudern Erwähnung finden. Während in Norddeutschland an der Küste und auf den Binnengewässern ausschließlich das Sitzrudern geübt wird, rudert man auf den Seen des südlichen und des nördlichen Alpenabhanges stehend. Daß sich aber das Sitzrudern durch eingeführte Bootstypen, Mietboote usw. allmählich auch auf unsere Seen durchsetzt (bei Fischern allerdings aus praktischen Gründen noch wenig), ist deutlich zu beobachten.

Es ist zu hoffen, daß die Diskussion, welcher dieser skizzenhaften Darlegungen als Grundlage dienen mögen, allerlei Beiträge und Berichtigungen zu dem hier Dargebotenen liefere. Vor allem aber möchten diese Zeilen zur Mithilfe an der Enquête ermuntern, denn ihr Ziel ist es, sichere und vollständige Grundlagen für die wissenschaftliche Darstellung der Triebkräfte und Erscheinungsformen des schweizerischen Volkslebens zu liefern.